



Klassische Stadtbäume wie hier in der Obergasse in Biel sorgen für angenehme Verweilorte in der Stadt. © Oliver Graf

FÜR DAS STADTKLIMA ZÄHLT JEDER BAUM

In unseren Städten wird es durch den Klimawandel vor allem eins: heisser. Doch wie können Städte ihr Stadtklima verbessern? Zürcher Forschende können ihnen mit einem Modell helfen, hierfür den besten Weg zu finden.

Die Strasse glüht; Hausfassaden strahlen ab Mittag nur noch Hitze ab. Menschen mögen hier nicht mehr verweilen. Wir erleben dies schon für kurze Zeit im Sommer in den Innenstädten von Bern, Biel, Thun oder Zürich. So verwundert die Reaktion vieler Zürcher auf eine Aktion des Berner Künstlers Heinrich Gartentor nicht. Gartentor begrünete den Zürcher Münsterhof letzten Sommer für vier Wochen mit einer Magerwiese und zwei Schatten spendenden Weiden. In dieser Zeit fragten viele Zürcher bei der Stadt an, ob dieses Grün nicht dauerhaft blei-



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

«Je mehr, desto besser»: Für die Natur trifft dieser Grundsatz oft nicht ins Schwarze: mehr Wirtschaftswachstum, mehr Konsum, mehr Besitz... ist oft schlecht für die Umwelt. Doch wenn es um die Anzahl verschiedener Arten in einem Ökosystem geht, ist mehr wirklich besser. Denn: Je mehr Arten sich die Aufgaben teilen, desto widerstandsfähiger ist das System – auch gegenüber Krisen. Dasselbe gilt auch für die WWF-Arbeit. Seit 5 Jahren bin ich Freiwillige und Vorstandsmitglied beim WWF Bern und staune immer wieder über den unermüdlischen Einsatz der vielen einzigartigen Menschen. Nun trete ich aus dem Berner Vorstand zurück und werde Geschäftsleiterin des WWF Solothurn. Mit Spannung sehe ich die Vielfalt der Aufgaben. Ich freue mich darauf, mich weiterhin in der Gewässerökologie, aber auch in neuen Themenfeldern zu betätigen und so immer wieder etwas dazulernen – ganz besonders im Bereich der terrestrischen Biodiversität, welcher wir in dieser Beilage schwerpunktmässig nachgehen. Gute Lektüre und allen mein herzlichster Dank für Ihren Einsatz!

L Bruppacher

Laura Bruppacher,
Regionale Geschäftsleiterin
WWF Solothurn

ben könne. Denn mit diesem lud der Platz wieder zum Verweilen ein.

Am Wenigsten wundert Aytac Kubilay die Reaktion der Zürcher. Er entwickelt an der ETH Zürich ein mathematisches Modell zur Simulation von Wärmefläüssen in Poren von Ziegeln, Holz oder Betonwänden, aber auch in ganzen Städten. Mithilfe solcher Simulationen könnte zukünftig an – im wahrsten Sinne des Wortes – urbanen «Hot Spots» das Stadtklima verbessert werden. Kubilay und das Team für Klimaanalyse in Städten an der ETH Zürich erhoben am Münsterhof Daten, um ihr Modell in der Praxis zu testen. «Die meisten Oberflächen in Innenstädten lassen kein Wasser durch und sind auch noch dunkler Farbe», erläutert Kubilay das Problem. So erhitzen sie sich unter Sonneneinstrahlung stark. Da Regenwasser nicht gespeichert wird, kann es in Hitzeperioden auch nicht an die Luft abgegeben werden und diese kühlen. Die Forschenden haben letztes Jahr untersucht, wie sich Vegetation einerseits und andererseits spe-

zielle, poröse Steine am Boden auf das Wohlbefinden der Menschen auswirken, die an heissen Tagen am Münsterhof verweilen.

Ihre Simulationen zeigten dabei klar, dass sich das Stadtklima über die Begrünung des Münsterhofs wirksam verbessern liesse. Selbst eine unbewässerte Grasfläche würde am Münsterhof über die Verdunstung von Wasser über die Blätter (Evapotranspiration) dafür sorgen, dass die Temperaturen weniger stark ansteigen als ohne Begrünung. Kritisch ist es nur, wenn die Grasfläche den Boden nicht vollständig bedeckt. Denn dieser erwärmt sich wegen seiner dunklen Farbe stärker.

Die Begrünung mit Bäumen ist für das Stadtklima aber noch vorteilhafter. «Über den Schattenwurf verbessern Bäume das Stadtklima noch wirksamer als durch Evaporation allein», fasst Kubilay seine Ergebnisse zusammen, «weil sich der Ort gar nicht so stark aufheizt.» Die gefühlte Temperatur würde auf weiten Teilen des Platzes tagsüber um bis zu

zwei Grad sinken. Dort, wo die Hausfassaden im Schatten lägen, wären es sogar um bis zu vier Grad. Das Ergebnis: Die Menschen fühlen sich wohler.

Allerdings sorgen die Stadtbäume nachts für weniger Abkühlung. Am Münsterhof verhinderten sie zudem, dass von der Limmat her kommende, kühlere Luftmassen in den Platz einströmten. «Unser Modell sollte noch an weiteren Orten in der Praxis getestet werden», meint Kubilay. Doch trotz einzelner Unsicherheiten wird sich die Hauptaussage aus der Studie nicht ändern: Jeder Baum verbessert das Stadtklima wirksam.

Im Herbst 2020 wird der WWF Bern in der Stadt Bern eine Massnahme durchführen, um Asphalt aufzureissen und Beton zu knacken. Mehr dazu erfahren Sie in der nächsten Ausgabe. ■

Regine Duda,
Leiterin Redaktion, WWF Bern



Asphaltwüsten wie hier der Bläuackerplatz in Köniz werden im Sommer zu wahren «Hot Spots».

© Regine Duda

«MIR IST ES WICHTIG, OHNE SCHEUKLAPPEN ZU ARBEITEN»

Kurt Eichenberger wird neuer Geschäftsführer des WWF Bern. Im Interview erzählt er über seine Pläne und Motive.

Was hat Dich dazu motiviert, die Geschäftsführung des WWF Bern zu übernehmen?

Bern ist ein einzigartig: Alpen, Voralpen, Jura und Mittelland in einem Kanton. Die Naturvielfalt ist entsprechend gross, ebenso die gesellschaftliche Diversität. Der WWF nimmt hier eine wichtige Rolle ein, um mit einem guten Mix aus Lösungsorientierung und Widerstand für den Schutz der Umwelt zu kämpfen.

Welche wichtigen Erfahrungen möchtest Du im WWF einbringen?

Ich bin seit gut 14 Jahren beim WWF, zuerst als nationaler Verantwortlicher für Biodiversität, dann in der Leitung der Kantonssektionen Oberwallis, Uri und Luzern. Ich weiss, wie die Kantone und der Schweizerische Föderalismus «ticken» und welche Hebel der WWF nutzen kann, um den Vollzug der Umweltgesetze positiv zu beeinflussen. Da die Umwelt enorm unter Druck steht, braucht man als regionaler Geschäftsleiter einen klaren Fokus. Daneben gilt es aber auch, Opportunitäten packen zu können. Ich glaube, sehr gut «riechen» zu können, wann sich Chancen auftun. Ich kann aber auch zuwarten, wenn der Wind gerade in die falsche Richtung bläst. In all den Jahren konnte ich ein weites Netzwerk knüpfen, durch das ich hoffe, mit möglichst vielen engagierten Menschen den Schutz unserer Umwelt auch im Kanton Bern voranzubringen.

Welche Themen liegen Dir am Herzen?

Besonders faszinieren mich zwei Lebensräume: die Alpen und die Gewässer. Von ihnen können wir lernen, dass



Kurt Eichenberger holt sich in seinem Garten die nahe Prise Natur.

alles Lebendige ein Werden und Vergehen kennt. Das ist ein Prozess, den wir in unserer Gesellschaft fast nicht mehr zulassen. Aber wenn wir natürliche Dynamiken und Gleichgewichte zulassen, entstehen unglaubliche Naturjuwelen! Der Tschingelsee im Kiental ist so eins für mich. Er liegt in einer Schwemmebene, die 1972 nach Unwettern ent-

standen ist, und verlandet nun. Solche Orte gilt es meines Erachtens für nachfolgende Generationen zu schützen. Doch es geht nicht nur um Schutz. So wie wir derzeit mit Seen, Flüssen, Bächen und mit dem Grundwasser umgehen, kann es nicht weitergehen. Wir vergeuden und verschmutzen das Wasser mit Pestiziden, Antibiotika und Mikroplastik. Ich bin sicher, dass wir heute noch nicht alle Folgen unseres Umgangs sehen.

Welche strategischen Pläne hast Du für den WWF Bern?

Für Strategien ist es noch zu früh. Ich werde auf der Arbeit meiner versierten VorgängerInnen aufbauen können, habe im Regiobüro ein engagiertes Team und einen Vorstand mit viel Knowhow und tollen Leuten. Schwerpunkte legen möchte ich auf der politischen Arbeit und im so genannten Networking. Je älter ich werde, desto wichtiger ist mir eine Arbeit ohne Scheuklappen. Es gibt in jeder Partei, in jedem Unternehmen, in jeder Behörde oder Regierung Personen, die sich für mehr Nachhaltigkeit einsetzen. Diese Leute zu finden und gemeinsam mit ihnen zu kämpfen ist wichtiger als jede Einzelaktion.

© zVg

Worauf freust Du dich am meisten?

Auf das Letztgenannte in der vorherigen Frage. Und auf das regelmässige Bad in der Aare! ■

Die Fragen stellte Jasmine Rüfenacht, Kommunikationsgruppe WWF Bern.

EIN MOSAIK AUS KLEINEN LEBENSÄRÄUMEN

Kann man etwas für die Biodiversität tun, wenn man nur einen Balkon hat? Worauf muss man dabei achten? Die Botanikerin Muriel Bendel zeichnet ein differenziertes Bild.



Acker-Glockenblumen machen sich in Garten und auf dem Balkon gut und werden von Insekten sehr geschätzt. © Wolfgang Bischoff

Letztes Jahr hat sich ein Schwarm Distelfinken an unseren Sonnenblumen gütlich getan. Auch konnten wir beobachten, wie sich Riebliraupen in Schwalbenschwänze verpuppt haben. Wir haben uns sehr über diese «Balkon-Gäste» gefreut. Haben wir auch etwas für die Biodiversität getan?

Dazu muss ich ausholen: Distelfinken und Schwalbenschwänze sind relativ häufige Arten, die nicht dringend auf Förderung angewiesen sind. Auf einem Balkon kommen bedrohte Pflanzen und Tiere kaum vor, denn diese brauchen meist ganz bestimmte Lebensräume. Aber wer die Natur vor der Haustüre beobachtet, lernt sie mit der Zeit kennen und schätzen. Es fällt ihm auf, wie eintönig unsere Agrarlandschaft heute grösstenteils aussieht. Vielleicht ist er oder sie dann bereit, ein paar Rappen mehr für Bio-Riebli zu bezahlen, anstatt zu Billigemüse aus dem Discounter zu greifen. Damit fördert man die Biodiversität mehr als mit einer Balkonpflanze.

Andererseits kann man durchaus auch auf dem Balkon etwas tun, indem man einheimische Arten pflanzt und schaut, dass während der ganzen Vegetationszeit etwas blüht. Dadurch finden Insekten immer einen gedeckten Tisch vor. Am besten ist es, wenn es in einem Quartier zahlreiche, vielfältige Gärten und Balkone hat. Dabei müssen nicht alle alles haben: Die eine Person hat vielleicht einen Totholzhaufen, jemand hat eine kleine Magerwiese und eine Familie hat einen Kräuterbalkon. So entsteht ein Mosaik aus vielen kleinen Lebensräumen.

Nun habe ich eine Wiesenblumenmischung in einem Topf angesät, doch nach drei Jahren wachsen dort nur noch Löwenzahn & Co. Woran liegt das?

Der Löwenzahn ist sehr konkurrenzstark. An einem nährstoffreichen Standort verdrängt er die Wiesenblumen rasch. Du kannst in dem Topf zum Beispiel Acker-Glockenblumen, Blutroten Storchschnabel, Ährigen Ehrenpreis oder Echten Dost (Oregano) pflanzen. Diese werden von den Insekten sehr geschätzt und sehen schön aus. Optimalerweise werden lokale Wildpflanzen verwendet.

Du hast vorhin vom Beobachten gesprochen. Was sind die spannendsten Beobachtungen in deiner Umgebung?

Spontan kommen mir die Blattschneiderbienen in den Sinn, die zahlreiche runde Blattstückchen aus unserer Zimt-Rose auf dem Balkon geschnitten haben. Schlussendlich machte der Strauch einen ziemlich durchlöchernten Eindruck. Oder meine kleine Tochter hatte zufällig auf einer «unaufgeräumten» Fläche beim Bahnhof Wankdorf eine seltene Schneckenart gefunden. Es gibt immer wieder Überraschungen. Man muss nur die Augen offenhalten! ■

Die Fragen stellte Sara Ferraro, Mitglied der Kommunikationsgruppe WWF Bern.



Muriel Bendel ist Botanikerin, arbeitet in verschiedenen Umweltbildungsprojekten und leitet Exkursionen. © zVg

WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

«Natur schaffen – Ein praktischer Ratgeber zur Förderung der Biodiversität in der Schweiz», (Haupt Verlag, Bern, 2016). Das Buch zeigt anschaulich anhand von Beispielen, wie sich Biodiversität fördern lässt – auch auf Balkonen und an Fassaden (Nistmöglichkeiten).

DIE JUGEND AKTIV IM WWF

Svenja, Paul und Thaniga setzen sich beim WWF Youth mit lokalen Projekten für unseren Planeten ein. Sie haben starke Wertvorstellungen, grosse Ziele und die nötige Motivation für die Umsetzung.



«Ich will etwas verändern in der Welt», sagt Svenja, 16, aus Lyssach. Diese Motivation verbindet Svenja, Thaniga und Paul, drei von insgesamt acht Mitgliedern der WWF Youth Gruppe Bern. Sie wollen nachhaltige Veränderungen aktiv mitgestalten und sich dabei für gesunde Wälder, Klimaschutz, umweltschonende Ernährung sowie für grünere

Städte einsetzen. Diesem letzten Thema wird sich das erste lokale Projekt der Berner Gruppe annehmen.

Es gibt viele Jugendliche, die diesen Antrieb teilen und im Umweltbereich etwas bewirken wollen. «Ich habe nach Gleichgesinnten gesucht, mit denen zusammen ich Ideen verwirklichen kann», meint Paul, 16, aus Köniz. Der



WWF bringt sie zusammen und unterstützt ihre Projekte – mit Fachwissen, einem Projekt-Coaching von A bis Z und Erfahrung in zentralen Bereichen wie Projektmanagement, Kommunikation oder Fundraising.

Diese Unterstützung findet Thaniga, 17, sehr hilfreich. «Wir bekommen viele Tipps und lernen, wie wir gute Projekte machen». Als Präsidentin des Schülerparlaments an ihrem Gymnasium ist sie geübt im Planen und Organisieren. «Jetzt kann ich mich in dieser Gruppe auch für Umweltthemen einsetzen», meint die Solothurnerin. Auch Paul will die Gelegenheit nutzen und echte Praxiserfahrung im Umweltschutz für seine berufliche Zukunft gewinnen: «Wir haben alle viele Ideen. Der WWF hilft uns, diese anzupacken». ■

Mirjam Läderach, Praktikantin WWF Bern



LAUFEN FÜR DIE MEERESSCHILDKRÖTEN UND SAUBERE MEERE

Mit den WWF-Läufen im Schuljahr 2020/2021 engagiert sich der WWF für den Schutz der Meeresschildkröten und macht auf das Littering-Problem aufmerksam.

Meeresschildkröten leisten einen wichtigen Beitrag für das gesamte Ökosystem der Ozeane, indem sie z.B. Korallenriffe und Seegraswiesen pflegen. Beim Durchqueren der Ozeane lauern verschiedene Gefahren auf sie. Eine von ihnen ist Plastik, das die Meeresschildkröten mit Quallen verwechseln. Sie ersticken daran oder verhungern schliesslich mit dem Magen voller Plastik. Sechs von sieben Arten sind mittlerweile vom Aussterben bedroht.

Laufend unterstützen

Mit unseren WWF-Läufen sensibilisieren wir Schülerinnen und Schüler für die Meeresschildkröte und die Problematik des Abfallwegwerfens und sammeln auf gesunde und unterhaltsame Art Mittel für Meeresschutzprojekte des WWF. Der Erlös der WWF-Läufe kommt nach Abzug des Aufwandes vollumfänglich den WWF-Meeresschutzprojekten zugute.

Die Daten:

- Dienstag, 8. September 2020, in Solothurn
- Donnerstag, 10. September 2020, in Bern
- Dienstag, 4. Mai 2021, in Brugg
- Donnerstag, 6. Mai 2021, in Bern
- Donnerstag, 3. Juni 2021 in Thun

Wenn Datum oder Ort der WWF-Läufe nicht passen, können Lehrkräfte auch einen Schulhauslauf an ihrer Schule anregen oder einfach einen Turnstundenlauf durchführen. Jede Klasse, die an einem WWF-Lauf mitmacht, bekommt einen Gratis-Schulbesuch! Zudem erhält jedes Kind eine Laufurkunde und ein kleines Dankeschön.



Übrigens: Auch Einzelpersonen können mitlaufen.

Anmeldung auf: pandanation.ch.

Angelika Koprio, Freiwilligenkoordinatorin WWF Bern

GESUCHT:

- Lehrkräfte, die mit ihren Schülern und Schülerinnen an einem WWF-Lauf teilnehmen
 - Freiwillige Helferinnen und Helfer bei der Durchführung
- Information und Anmeldung: www.wwf-be.ch/wwf-laefue



EINE ANDERE LANDWIRTSCHAFT IST MÖGLICH

Der Artenrückgang auf unseren intensiv genutzten Landwirtschaftsflächen ist dramatisch. Politik und Landwirte sind gefordert. Doch nicht nur sie.

Buntbrachen sind nicht nur eine Augenweide. Sie sind auch ein Gewinn für eine nachhaltige Landwirtschaft.
© Manfred Steffen

Mit 10 000 Bauernbetrieben ist Bern einer der grössten Agrarkantone der Schweiz. Jedes Jahr fliessen rund 500 Millionen Franken an Direktzahlungen in den Kanton Bern. Was Berner Landwirte tun, ist wichtig – für die ganze Schweiz und für unsere Biodiversität. Doch obwohl die Landwirtschafts-Politiken auf Bundes- und Kantonsebene auch Umweltziele verfolgen, geht der Naturverlust ungebremst weiter.

Trinkwasser im Eimer

Die so genannten «Pflanzenschutzmittel», auch Pestizide genannt, schützen die Saaten vor Schädlingen und Unkräutern. Doch irgendwann gelangt das Gift in unsere Oberflächengewässer, ins Grundwasser und verunreinigt unser Trinkwasser mit seinen Rückständen. Seit diesem Februar wissen wir BernerInnen endlich, wie es um unser Trinkwasser wirklich steht. Zuerst waren es nur drei, dann sieben problematische Fassungen. Heute wissen wir, dass die Grenzwerte an 36 Orten überschritten sind und die Trinkwasserfassungen saniert werden müssen. Das bedeutet, dass das Trinkwasser von ca. 180 000 BernerInnen im Seeland und Oberraargau nicht dem Lebensmittelrecht entspricht.

Bienen im Sinkflug

Das Gift auf dem Acker tötet auch die Ackerbegleitflora und die Insekten. Damit gehen nicht nur wichtige Nützlinge und Bestäuber, sondern auch Nahrung für Vögel verloren. Der Artenrückgang durch die Intensivierung unserer Landwirtschaft ist dramatisch. Insektenverklebte Windschutzscheiben, Maikäfer-Invasionen und den lauten Frühling der Singvögel kennen Jugendliche heute kaum mehr. Heute dominiert das Einheitsgrün der «Grasig» in einer stillen, strukturlosen und mit Pestiziden imprägnierten Agrarlandschaft.

Politische Kosmetik

Auch vielen Bauern macht diese Entwicklung Angst. Im Kanton Bern hat man vor drei Jahren ein viel beachtetes Pflanzenschutzprojekt aus der Taufe gehoben, um die Landwirte zu einem verantwortungsvolleren Umgang mit Pestiziden zu bewegen. Es belohnt Landwirte mit insgesamt 6,8 Millionen Franken, wenn sie weniger Pestizide ausbringen und so weniger Gift in die Flüsse gelangt. Das ist löblich – aber bei weiten ungenügend, wie die Trinkwassersituation im Seeland zeigt.

Konsumenten in der Pflicht

Die heutige Landwirtschaftsgesetzgebung ist nicht in der Lage, den Verlust der Artenvielfalt und die permanente Überdüngung hierzulande zu stoppen. Aber nur auf die Bauern zu zeigen, greift zu kurz. Sie sind auch Opfer in einem auf Intensivierung getrimmten System. Der Kostendruck der Grossverteiler ist hoch, der Anspruch der KonsumentInnen betreffend Normgemüse und Fleischkonsum pervers. Was wir brauchen, ist ein grundlegendes Umdenken im Ernährungs- und Landwirtschaftsbereich. Wir müssen nicht nur weg von diesen Giften, sondern auch hin zu einer standortangepassten und nachhaltigen Landwirtschaft, welche Nährstoffkreisläufe schliesst und Bienen und Vögeln wieder eine Chance gibt. Dafür braucht es aber auch KonsumentInnen, die ihren Fleischkonsum auf zweimal die Woche reduzieren, krumme Bio-Rüebli aus der Region essen und bereit sind, wieder mehr als sieben Prozent ihres Haushaltsbudgets in gesunde Nahrungsmittel zu investieren. ■

Jürg Buri, Geschäftsleiter WWF Bern

MEHR BIODIVERSITÄT IN DER LANDWIRTSCHAFT

Was kann ein Bauernbetrieb für seltene Arten tun? Wie könnte der Bund die Betriebe besser unterstützen? Der Berater Manfred Steffen gibt Auskunft.

Warum ist die Biodiversität in der Landwirtschaft wichtig?

Es geht darum, das Ökosystem am Funktionieren zu halten. Viele Insekten zum Beispiel sind Nützlinge und für die Landwirtschaft unverzichtbar. Zudem sind vielfältige Landschaften schön; die Menschen fühlen sich darin wohl. Die Feldlerche und der Kuckuck wiederum werden in unseren Liedern besungen. Es wäre sehr schade, wenn sie verschwänden.

Was empfehlst du einem Landwirt, der auf seinem Land etwas für die Biodiversität tun will?

Es ist am Einfachsten, dort anzufangen, wo man mit wenig Aufwand viel bewirken kann. Man kann bereits einiges erreichen, wenn man eine Hecke anders als gewohnt schneidet, flachgründige Bereiche in Weiden nicht mehr düngt oder an bestimmten Orten zu einem anderen Zeitpunkt mäht. Danach kann man immer mehr ausprobieren. Sehr hilfreich ist dabei eine Beratung durch einen ortskundigen Biologen. Bei einer Beratung auf einem Betrieb habe ich einen Standort des Grossen Wiesenknopfs entdeckt. Ich konnte den Bauern davon überzeugen, diese Pflanzen bis Mitte September stehenzulassen. Tatsächlich fand der Dunkle Moorbläuling im Folgejahr den Weg hierher. Dieser Falter ist eine bedrohte Art, die wir im Smaragdgebiet Oberaargau gezielt fördern. Dank dieses neuen, gut vernetzten Trittsteins fand der Falter zurück in den Oberaargau.

Was motiviert einen Landwirt dazu, mehr zu tun?

Wenn er sieht, dass die Massnahmen bedrohten Arten helfen. Andere Landwirte machen die Erfahrung, dass sie



In Teilen genügen wenige Anpassungen der Bewirtschaftung in einem Gebiet, damit bedrohte Arten wie der Dunkle Moorbläuling wieder Fuss fassen.
© Manfred Steffen

beispielsweise wegen der Buntbrache ihres Nachbarn im eigenen Getreidefeld weniger Schädlinge haben. Wenn die Landwirte Unterstützung erhalten oder auch gewisse Arbeiten entschädigt werden, beteiligen sie sich auch an grösseren Aufwertungsmassnahmen ihrer Gemeinde. Es gibt sogar Landbesitzer, die ein grösseres Projekt anpacken und etwa einen Weiher anlegen möchten. Doch sie können dieses Vorhaben nicht alleine stemmen. Dann muss man öffentliche oder private Geldgeber suchen. Oft helfen Naturschutzvereine oder WWF-Regionalgruppen bei der Umsetzung eines Projekts mit.

Welche einfachen Massnahmen könnte der Bund ergreifen, um die Biodiversität in der Landwirtschaft stärker zu fördern?

Als erstes müssten Biodiversitätsförderflächen besser abgegolten werden. Weiter sind die Lebensraumqualität

und die Vernetzung stärker zu gewichten. Auch das Vorkommen gefährdeter oder seltener Tierarten sollte honoriert werden.

Zudem müsste es schweizweit Beiträge für Wasserflächen geben. Heute gibt es dafür nur in wenigen Kantonen Geld, obwohl gerade grössere Weiher wahre Insekten-Hotspots sind und seltene Amphibien- und Vogelarten anziehen. Nachdem riesige Flächen an Feuchtgebieten trocken gelegt wurden und viele Bewohner verschwanden oder stark gefährdet sind, besteht hier dringender Handlungsbedarf. ■

Die Fragen stellte Sara Ferraro, Kommunikationsgruppe WWF Bern.



Manfred Steffen, Umwelt-naturwissenschaftler ETH, Büro für naturnahe Planung und Gestaltung, Lotzwil
© zVg

NEWS BERNER UMWELTPOLITIK

LIEBER WOLF

Im Kanton Bern ist 2019 die Zahl der von einem Wolf gerissenen Nutztiere im Vergleich zum Vorjahr um 80 Prozent zurückgegangen, im Vergleich zum Jahr 2017 sogar um ca. 90%. Die gerissenen Nutztiere waren mehrheitlich ungeschützt. Auch im Wallis und in Graubünden gingen die Risse von Nutztieren zurück, obwohl die Anzahl Wölfe zunahm. Den Jungwald freut es. Denn Wolf und Luchs sorgen für eine bessere Verteilung des Wilds im Wald und für weniger Wildverbiss. ■

MEHR BIODIVERSITÄT IN DER STADT

LandwirtInnen fordern mehr Biodiversität in der Stadt! Was die StädterInnen zu Recht von den BäuerInnen verlangen (vgl. Seite 6), fordern sie nun auch von den StädterInnen ein. Per Motion verlangten sieben LandwirtInnen im Grossen Rat eine Änderung im Baureglement, damit künftig zehn Prozent der Aussenflächen von privaten und öffentlichen Grundstücken im Siedlungsbereich zur Biodiversitätsförderung verwendet werden. Die Motion wurde als Postulat überwiesen. Gut so. Nun haben StädterInnen wie BäuerInnen den Auftrag ihren Beitrag gegen das Insektensterben zu leisten. ■

10 000 FRANKEN PRO ÖLHEIZUNG

Ab sofort fördert der Kanton Bern den Ersatz von Ölheizungen unabhängig von deren Alter. Um bisher vom Förderprogramm profitieren zu können, musste eine Ölheizung mindestens 15 Jahre alt sein. Dank zusätzlichen finanziellen Mitteln von Kanton und Bund kann diese Altersvorgabe nun aufgehoben werden. Neu gibt es für jede ersetzte Ölheizung mindestens 10 000 Franken für eine neue Wärmepumpe, Holzheizung oder für den Anschluss an ein Wärmenetz. Ausserdem bietet der Kanton Bern den HauseigentümerInnen die Impulsberatung «erneuerbar heizen» an. Der Kanton Bern übernimmt einen pauschalen Kostenanteil von 350 Franken pro Beratung. ■

AGENDA

WWF-Aktivitäten vom 25. Mai bis 12. September 2020

WAS	WER	WANN	WO	WEITERE INFORMATIONEN
Clean Up	WWF Bern	13. Juni, 9–13 Uhr	Muri b. Bern	Anmeldung bis 10. Juni unter www.wwf-be.ch/agenda
Beim Kräuterbrunnen und beim Chörblichrut	WWF und Pronatura-Regiogruppe Burgdorf-Emmental	21. Juni, 14:45 bis 17:30 Uhr	Burgdorf	Anmeldung bis 14. Juni unter www.wwf-be.ch/agenda
Erlebnis Wasser an der Kiese	WWF Bern	6. Juli, 13:30–17 Uhr	Konolfingen	Für Kinder, Anmeldung bis 29. Juni unter www.wwf-be.ch/agenda
Erlebnis Wasser am Aubächli	WWF Bern	30. Juli, 13:30–17 Uhr	Spiez	Für Kinder, Anmeldung bis 23. Juli unter www.wwf-be.ch/agenda
Erlebnis Wasser an der Gürbe	WWF Bern	31. Juli, 9–12 Uhr	Belp	Für Kinder, Anmeldung bis 24. Juli unter www.wwf-be.ch/agenda
Erlebnis Wasser an der Emme	WWF Bern	6. Aug., 9–12 Uhr	Burgdorf	Für Kinder, Anmeldung bis 30. Juli unter www.wwf-be.ch/agenda
Erlebnis Wasser an der Sense	WWF Bern	6. Aug., 9–12 Uhr	Wünnewil-Flamatt	Für Kinder, Anmeldung bis 30. Juli unter www.wwf-be.ch/agenda
Erlebnis Wasser an der Önz	WWF Bern	6. Aug., 14–17 Uhr	Heimenhausen	Für Kinder, Anmeldung bis 30. Juli unter www.wwf-be.ch/agenda
Neophyten jäten	WWF Bern, Natur Bern West	8. Aug., 9–15 Uhr	Bern	Anmeldung bis 6. August unter www.wwf-be.ch/agenda oder 079 297 35 67
Gewässerabend	WWF Bern	28. Aug., 18–22 Uhr	Bern	Anmeldung bis 23. August unter www.wwf-be.ch/agenda
Chüeweidgrübli: Pflegeeinsatz	WWF und Pronatura-Regiogruppe Burgdorf-Emmental	12. Sept., 9–16 Uhr	Burgdorf	Anmeldung bis 6. Sept. unter www.wwf-be.ch/agenda

Impressum:

Erscheint 4-mal jährlich, eingehftet im WWF Magazin.

Auflage: 19 500 (Deutsch), 1400 (Französisch)
Redaktionsleitung: Regine Duda

Grafik: www.muellerluetolf.ch
Druck: Bubenber Druck- und Verlags-AG, Bern